

Abonnement:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Verschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalten-Preise betragen 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Zeit.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden angegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vom 9. Uhr.

Volksstimme-Druckerei
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittorf, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 11.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telefon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telefon 8715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 216 Donnerstag den 14. September 1916 27. Jahrgang

Ein Griechenarmee Korps nach Deutschland.

Von der griechischen Bühne.

Die klassische Bühne der Griechen verzichtete auf Maschi-
nen, Dekorationen und Verwandlungsvorrichtungen; allein
der Chor illustrierte den Gang der Handlung. Die neue
Bühne, auf der das griechische Trauerspiel in Szene geht,
folgt nicht dem einfachen, inneren Geseh und an äußeren Zu-
taten ist sie überreich; es wird nicht gewartet an „Prospektten
und Maskinen“ und eine Verwandlung folgt der anderen.
Begonnen hat das Trauerspiel mit einem feierlichen Prolog,
der verkündete, die Entente komme als Schlichter der Freiheit
und Förderer der nationalen Interessen des Griechentums
ins Land; dann aber setzte rasch der Wandel ein, und in was
nächst die griechische Freiheit bestand, das haben wir gestern
mit ein paar Säben gekennzeichnet. Die Schlichterrolle brinat
jedoch den Schlichtern mancherlei unliebsame Überraschungen:
die eigenartigste und vielleicht folgenschwerste folst jetzt durch
die unten abgedruckte amtliche Kundgebung der deutschen
Reichsregierung. Sie stellt etwas fest, was in der Kriegsge-
schichte nicht ohne Beispiel ist, in dieser Form aber doch wohl
noch nicht da war. Daß ein ganzes Armeekorps sein Land
verläßt, nicht etwa, um zum Feind überzugehen, sondern um
seine Neutralität bewahren zu können, ist eine erstaunliche Er-
scheinung und zugleich die grimmigste Kennzeichnung der
Ententeheuchelei, die unter dem Vorgeben einer Wohltat dem
Griechenvolk die schändlichste Gewalt anfügt. Der Vorgang
läßt ahnen, wie die Zustände in Griechenland liegen; er macht
nicht nur deutlich, welche Herrichtung aller politischen und
Verwaltungszustände eingetreten, eine Herrichtung, die von
der Entente planmäßig herbeigeführt wurde; sondern er ist
ein Kommentar zu Sarraills Faudern: sehr begreiflich, daß
er mit seiner buntemischnen Armee sich nicht recht vorwagt,
weil das böse Gewissen ihm sagt, schließlich könne griechischen
Regimentern die Gasse überlassen und es könne im Rücken
der Ententetruppen zu gefährlichen Dingen kommen. Dem
schließlich hat die Gebuld der Mißhandelten eine Grenze, sie
können sich fragen: wozu tragen wir die Bosse, wenn nicht
zur Bestimmung des eigenen Landes gegen Willkür und Ge-
walt? Das Kommando des durch die Entente von der
Verbindung mit dem Kern des Landes abgeschnittene
Armeekorps hat nun die unhaltbar gewordene Lage mit fri-
schen Entschluß geklärt. Durch Ausbungerung hatte die En-
tente dieses Armeekorps sich gefügig machen wollen und be-
reits war ausgepresst worden, die Truppe werde sich den Re-
volutionären von Salonik anschließen. Damit wird es nun
nichts; in voller Stärke wird vielmehr dieses Armeekorps in
das selbstgewählte Exil gehen; es wird nicht das Heer Sar-
raills verstärken, sondern es bleibt bestehen als eine Kraft, die,
wenn es not tut, sich sogar für Brechung der Ententewillkür
in Griechenland einsetzen kann. Aus der erhofften Söldnertruppe
der Entente ist eine latente Drohung gegen die Entente ge-
worden. Den Vorteil, daß ihre linke Flanke nun gesichert
ist (das unten folgende Skizzen zeigt die Orte, wo das griechi-
sche Armeekorps stand) haben die Bulgaren und die mit ihnen
kämpfenden deutschen Truppen in jedem Fall erlangt.

Schröcker und deutlicher, wie durch die Handlung des vier-
ten griechischen Armeekorps konnte nicht ausgedrückt werden,
wie die Lage ist. Draufschier aber auch nicht dargetan werden,
daß die Ententenachrichten aus Griechenland faulstich schwin-
deln. Nun wird man alle diese Nachrichten mit doppelter Vor-
sicht genießen, auch den Ministerwechsel wird man nicht schlan-
weg als Ententeerfolg bewerten. Ein elendes Spektakelstück
führt die Entente auf der griechischen Bühne auf, ein Trauer-
spiel ist es für das griechische Volk. Aber noch ist das Stück
nicht aus. Noch kann kommen, daß der Statist den Direktor
verdrängt!

Ein griechisches Armeekorps nach Deutschland.
Berlin, 13. Sept. (M. V. Amtlich.) Nachdem deut-
sch-bulgarische Truppen durch den Angriff Sarraills sich
gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechi-
sche Gegend einzugreifen, stand hinter dem bis zum
Struma-Fluß vorgedrungenen linken bulgarischen Flügel das
vierte griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß in
den drei Städten Seres, Drama und Sawalla.

Die Maßnahmen der Entente zielen darauf ab, diese
griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen oder ihnen
ein ähnliches Los zu bereiten, wie den in Salonik verwan-
delten Teilen der ersten griechischen Division. Die freie Ver-
bindung mit Athen war unterbrochen, der Verkehr mit den
Behörden in der Heimat wurde von der Entente beaufsichtigt
und nach Belieben verweigert. Der kommandierende Gene-
ral des vierten griechischen Armeekorps in Sawalla, treu dem
Willen seines Kriegsherrn und der gesetzmäßigen Regierung,
an der Neutralität festzuhalten, hat sich angesichts der unhal-
baren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hun-
gar und Krankheiten, gezwungen gesehen, selbständig zu han-
deln und am 12. September die deutsche Oberste

Seeresleitung gebeten, seine Truppen, Königs- und re-
gierungstreuen Truppen vor dem Druck der Entente
in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und
Verpflegung zu gewähren. Diesem Ansuchen wird
entsprochen werden. Um jeder Verletzung der Neutrali-
tät vorzubeugen, ist mit dem kommandierenden General ver-
einbart worden, die griechischen Truppen voll bewaffnet
und ausgerüstet als Neutrale in Unter-
kunftsorte in Deutschland zu überführen. Sie
werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den
Eindringlingen der Entente verlassen sein wird.



Der Ministerwechsel in Griechenland.
„Secolo“ meldet aus Athen, die Demission Raimis habe
ungeheuren Eindruck gemacht. Man sage, daß der König sie
annehmen müsse, da Raimis sehr dränge. Es gehe das Ge-
richt von einem kommenden Ministerium Dimitrakopulo
s. Die Gesandten des Viererbandes suchten Raimis von
seinem Entschluß abzubringen und ihm unter Versprechungen
die schwierige Aufgabe zu erleichtern.

Nach Athenen Meldungen französischer Blätter begrün-
dete Raimis seinen Rücktritt damit, daß er von keiner politi-
schen Partei gestützt werde und die Lage zu ernst sei, als daß
ein einfaches Geschäftskabinet gegenwärtig regieren könne.

Zu den Gerüchten von einem kommenden Ministerium
Dimitrakopulos sagt das „Berliner Tageblatt“: Der gegen-
wärtig 45 Jahre alte Abgeordnete Dimitrakopulos war
wiederholt Justizminister. Anfangs ein Anhänger von Veni-
selos und Mitglied von dessen Partei, hat er sich später mit
Veniselos entweit und eine eigene Partei gegründet. Er
steht auch heute noch Veniselos als Gegner, wenn nicht gar
feindlich gegenüber. Er ist einer der bedeutendsten Anwälte
Griechenlands, ein sehr geachteter Politiker und gilt als ge-
wissenhafte, strenge Königsstreuer Mann.

Zur Stimmung in Griechenland.
Als bezeichnend für die Stimmung in Griechenland wird
in einer verpackt eingetroffenen Meldung der „Vossischen
Zeitung“ berichtet, daß auf das Gerücht hin, der König habe
sich vor dem Ententendruck nach Paris flüchten müssen, am
10. September in Drama eine Versammlung abgehalten
wurde, in deren Verlauf dem König unbedingter Gehorsam
verbrochen wurde. Der Versammlung wohnten Divisions-
generale, Offiziere und Truppen bei. Die Offiziere lösten
den Entschluß, dem König telegraphisch zu melden, daß, was
er ihnen befehlen würde, sie tun würden. Sie verpflichteten
sich gegenseitig durch Handschlag, wenn einer unter ihnen
anders handeln sollte, würde er die von Verrätern verdiente
Strafe erleiden.

Erlebnisse der Ausgewiesenen.
Aus Griechisch-Mazedonien läßt sich die „Vossische Zeitung“
vom 12. September berichten, mit welchem Jubel oberhalb des
alten Schlachtfeldes Philippi die aus Athen ausgewiesenen deutschen
und österreichischen Staatsangehörigen die ersten deutschen und bul-
garischen Truppen begrüßt haben. Ein griechischer Beamter des
Auswärtigen Amtes übernahm diese Deutschen und Österreicher, die
auf Lastautos hierhergeschafft worden waren, den verbannten
Truppen. Neben die Schicksale dieser Ausgewiesenen wird berichtet:
Zwei Tage vor der Ausweisung begann in Athen durch die
Privatagenten der Entente, die sich hauptsächlich aus geflüchteten
Mehrsprachigen im Dienste Veniselos' zusammensetzten, die Renschen-

jagd, die unter Leitung von Franzosen einen unglaublichen Charak-
ter annahm, um endlich von den Engländern eingebremst zu wer-
den. Die Leute wurden auch auf die Spur der Griechen geleitet,
die der Mitarbeit mit der deutschen Propaganda beschuldigt waren,
oder auf Spione der Entente, denen man ein doppeltes Spiel vor-
warf. So verachte man in das Haus des Christen Oraballios
einzudringen, dessen Eingang von bewaffneten Meeerwisten
verteidigt wurde. Drei Agenten der Entente wurden dabei erschossen.
Endlich wurde dann die griechische Regierung aufgefordert, die
Ausweisung der der Entente verdächtigen Deutschen, Österreicher
und Ungarn in die Hand zu nehmen, was die Dinge erträglich
machte. Gleichwohl drangen die Ententeheucheln in das Haus eines
deutschen Kaufmannes ein, raubten, plünderten und stachen den
Bildern des Kaisers und Hindenburgs die Augen aus. Nach der
Übernahme der Ausweisung durch die griechische Regierung hatten
die Betroffenen wenigstens Zeit, Vorkehrungen zu treffen.

In Salonik spielten sich die Dinge anders ab, als es die
Entente darstellt. Die griechischen Truppen wurden gezwungen,
die Waffen niederzulegen. Nur 16 Offiziere vertrieben sich den
Engländern und Franzosen allerdings einschließlich des Komman-
deurs. Die griechischen Soldaten zerbrachen ihre Ärmel, die Offi-
ziere wurden als Gefangene abgeführt und erst im Voraus frei-
gelassen. Die Maßnahmen der Entente erwarteten in Salonik solchen
Unwillen, daß General Sarraill Veniselos dringend bat, nach Sa-
lonik zu kommen, um die Lage wiederherzustellen.

Den Gesandten der Mittelmächte ist ihre Sicherheit garantiert.
Sie blieben zwar ohne Verbindung, aber schon ihre Anwesenheit
allein wird als Wohltat empfunden. Es ist keine Rede davon, daß
die bulgarische Vormacht in Griechenland eine Panik und Emp-
örung hervorgerufen hätte; die abgegebenen Versicherungen Bul-
gariens werden voll eingehalten. Es steht zu erwarten, daß die
Entente demnächst die Auflösung der Meeerwistenperle verlangen
wird. (Zwischen geschoben. Red.) Das wird aber die Leute nicht
sprengen, die für ihren König zu allem entschlossen sind.

Verbandsgarantien für Griechenland.
Athen, 14. Sept. („Vossische Zeitung“) In den le-
zten Tagen brachte die veniselistische Athener Presse das Ge-
richt, Griechenland besitze von Deutschland und Bulgarien
bezüglich der Rückgabe der zeitweilig von deutsch-bulgarischen
Truppen besetzten Gebiete keinerlei Sicherheiten. Die griechi-
sche Regierung veröffentlicht nun eine amtliche Note, die den
Wortlaut des deutsch-bulgarischen Garantie-Vertrages anführt.
Einleitend enthält der Vertrag die Erklärung, aus Anlaß des
neuen Eindringens deutsch-bulgarischer Truppen garantieren
die Deutsche und die bulgarische Regierung und ihre Athener
Gesandten auf schriftlichem Wege die Versicherungen, die bei
dem ersten Eindringen ihrer Truppen auf ariochischem Boden
abgegeben worden sind. Diese Versicherungen lauten:

1. Gebiets-Integrität Griechenlands und griechische Sou-
veränität werden nach wie vor gewahrt.
2. Die deutsch-bulgarischen Truppen werden griechisches
Gebiet räumen, sobald die Notlagen wegfallen, die die
militärische Aktion hervorriefen.
3. Die Verbündeten werden vollständige Freiheit, Eigen-
tum und Religion der Einwohner achten und mit ihnen
freundschäftlich verkehren.
4. Für alle Schäden wird voller Ersatz geleistet.

Aus der Dobrudscha.
Aus Bukarest wird gemeldet: Die rumänischen Mißerfolge in
der Dobrudscha hatten eine vollständige Unorientierung in der
rumänischen Seeresleitung zur Folge. General Averesco, der zum
Kommandanten der dritten Armee ernannt wurde, ist General
Christescu als Generalkommandeur zugewiesen worden. General Crai-
nigho wurde zum Kommandanten der zweiten Armee ernannt.
General Georgescu, der Kommandant der Dobrudscha-Armee ist
seines Kommandos entlassen und zum Militär-Anstalt in London
ernannt worden.

Die Ergebnisse der bisherigen zehn Kampagne in der Dobruds-
cha sind einem Bericht des „Lohr-Anzeiger“ zufolge etwa die,
daß Bulgarien jetzt mehr als 10 000 Quadratkilometer rumänischen
Boden besitzt, also mehr, als es seinerzeit an Rumänien verloren
hatte.

Verpackt eingegangene bulgarische Berichte betreffen die Ge-
fangenenlisten von Tutras auf 400 Offiziere und über 2000
Mann. Der Vormarsch in der Dobrudscha wird mit großem Erfolge
fortgesetzt. Am 5., 6. und 7. September waren Rumänen und
Russen in der Gegend von Dobrit völlig geschlagen worden. In
Silistria konnten die Bulgaren ohne Kampf einrücken. Ihre Reiter-
patronen fanden auf ihrem Marsch nach Silistria bei Arabaslar
vier schwere 15 Zentimeter-Geschütze, die von dem Feinde nach einem
am 6. September in der Gegend von Casseler stattgehabten Kampfe
zurückgelassen worden waren.

Bei Balkankriegen gab es noch immer gegenseitige Greuei-
beschuldigungen, von denen hinterher viel abzuziehen war.
Das Folgende aber (in einem Teil der Auflage brachten wir es
schon gestern) steht im amtlichen bulgarischen Seeresbericht vom
11. September und ist überdies vom Minister Radoslawow gezeich-
net, der also für die Angaben die Verantwortung übernimmt:
„Der Rückzug der Rumänen, Russen und Serben, besonders der
ersten, geht unter den schändlichsten Umständen gegen die

wehrlose Bevölkerung vor sich. Ein Armeeleiter berichtet unter dem 10. September: „Vom ersten Tage nach Ueberbreitung der Grenze stellte ich eine Reihe schändlicher Unmenschenheiten der rumänischen Armee fest, die sich mehr als Taten einer ungläublichen Verleumdung herausstellten. So entführten die rumänischen Behörden einige Tage vor der Kriegserklärung der Bevölkerung alles Vieh ohne förmliche Requisition. Auf dem Rückzuge bildete der Feind besondere militärische Abteilungen zur Niederbrennung der bulgarischen Dörfer; die Dörfer Gistiof, Kilmotovo, Serbarna, Dschumaja Rahale, Tatar Almadia und andere in der Umgegend von Tutrakan und Silistria brennen noch. Eine bei Sansafat gesessene Abteilung, die fluchtartig aus Silistria zurückging, schickte am 7. September abends eine ganze Kompanie mit zwei Offizieren in das Dorf Serbarna, welche dort die ganze männliche Bevölkerung festnahmen und in der Nacht umbringen ließen. Die Plünder und Straßen des Dorfes liegen voll von Leichen ungeschädigter, aus unumschlichter derunsalteter Cypen. Eine Anzahl Kinder desselben Dorfes wurden in den Häusern eingeschlossen und verbrannt, die übrigen Kinder und Frauen nach Silistria geschleppt. Am 8. September morgens wurden die Männer aus dem Dorfe Almadia an das Donau-Ufer geführt, unbarmherzig niedergemacht und die Leichen in den Fluß geworfen. Alle Einwohner der Dörfer Kilmotovo, Almadia, Karmotum und Nabul wurden ausnahmslos auf das jenseitige Donau-Ufer abgeführt, wo sie nach Ausfügen der Bevölkerung diesseits der Stadt Aladarsh nahe am Flußufer festgehalten werden, um den feigen Feind gegen das bulgarische Feuer zu decken.“

Schließlich sei verzeichnet eine Privatmeldung des „Kupole Slovo“, die besagt, daß Carp in Jassy auf Ehrenwort festgehalten wird, Marghiloman konnte in Palarek bleiben.

Carp hat im rumänischen Kronrat sich gegen die Kriegserklärung ausgesprochen, er war früher Ministerpräsident, ist deutschfreundlich und ein weiser Mann unter den korrupten rumänischen Politikern: Freund und Feind erkennen seine Unbestechlichkeit und Wackelhaftigkeit an. Auch der Agrarierführer Marghiloman ist andauernd für Beibehaltung der Neutralität eingetreten, er gilt aber offenbar den Bratiannu und Konforten für minder gefährlich. Bratiannu fürchtet Carp, wie der Teufel das Kreuz.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus.

Antrag der Opposition.

Budapest, 13. Sept. (B. A. Nichtamtlich.) Im Abgeordnetenhaus begründete Graf Andrássy den Antrag auf Einberufung der Delegationen. Er sagte, er nehme zur Kenntnis, daß der Minister des Auswärtigen erklärte, niemand würde sich mehr freuen als er, wenn er in den Delegationen Rede und Antwort stehen dürfte. Der Minister des Auswärtigen könne sich diese Freude leicht verschaffen, wenn er nur seinen Einfluß geltend machen würde, daß in Oesterreich Verfassungsmäßigkeit herrsche und die Delegationen zusammenzutreten. Andrássy fuhr fort: „Der Mangel an Verfassungsmäßigkeit in Oesterreich ist auch eine Gefährdung des ungarischen Verfassungsrechts. Es erregt in Oesterreich Verwirrung und Erbitterung gegen die Ungarn, da man dort auf den ungarischen Parlamentarismus mit Neid sieht und bedauert, daß Oesterreich nicht zum Wort kommen könne, ja vielfach wird behauptet, daß Ungarn im Interesse seines Einflusses die Lage wohlgefällig ansehe.“ Der Redner befaßte sich mit dem Kabinett, daß rechtliche Hindernisse für die Einberufung der Delegationen in Oesterreich, trotzdem das Abgeordnetenhaus dort nicht lage, nicht vorhanden seien. Es sei bloß die Ansicht der jetzigen österreichischen Ministerpräsidenten, daß die Einberufung der Delegationen jetzt nicht zweckmäßig sei. Der Redner bedauerte schließlich, daß Ministerpräsident Graf Tisza seine Machstellung nicht bemühe, um alles aufzubieten, daß auch in Oesterreich verfassungsmäßiges Leben herrsche.

Tisza lehnt ab.

Graf Tisza erwiderte auf die Ausführungen Andrássys und sagte, er bedauere, den Antrag auf Einberufung der Delegationen ablehnen zu müssen. Er würde lebhaft wünschen, daß die Delegationen zusammenzutreten, und daß in Oesterreich die Wahl der Delegierten erfolgen könne. Allein die Frage, ob man in Oesterreich die Delegationen wolle oder nicht, sei Sache der Erwägung der dortigen Faktoren, und es wäre ein gefährlicher Vorgang, sich in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs zu mischen. Auch sei die Annahme unzutreffend, als o. man sich in Ungarn über die Störung des österreichischen Parlamentarismus freuen würde, weil dies angeblich dem ungarischen Einfluß zugute komme. Man

dürfe nicht glauben, daß die österreichische Regierung ihren geschäftlichen Einfluß auf gemeinsame Angelegenheiten etwa nicht ausübe, weil der österreichische Ministerpräsident infolge der Verletzung des Parlaments selten Gelegenheit habe, sich zu äußern. In Ungarn gebe es niemand, der eine Störung des österreichischen Parlaments wünschen würde, jedoch müsse man sich einer Einmischung in die inneren österreichischen Angelegenheiten zu enthalten versuchen (Beifall).

Der Krieg mit Italien.

Der Ministerpräsident erklärte sodann die Kritik, welche Graf Andrássy an der auswärtigen Politik geübt hatte und widerlegte namentlich die Beschuldigung Andrássys, daß der Krieg mit Italien hätte vermieden werden können, wenn der Minister des Auswärtigen nicht Rührereien in den Geist seiner Anverwandten erweckt hätte, da er größere Zugeständnisse immer in dem Zeitpunkt angeboten habe, da die Kriegslage sich ungünstiger gestaltet hätte. Tisza verlas eine Reihe von Berichten und Notizen, welche diese Behauptung widerlegen, und sagte:

Am 4. und 5. Mai 1915, nach dem Siege von Gorlice, haben wir eine Grenzberichtigung an Itzonga angeboten. Ferner haben wir die Erfüllung geschlossener italienischer Wünsche in Bezug auf Triest angeboten und erklärt, daß wir uns bezüglich Albanien desinteressieren. Diese sehr bedeutenden Zugeständnisse wurden drei Tage nach dem Siege bei Gorlice gemacht. Sodann erfolgte ein wichtiger Schritt am 10. Mai. An diesem Tage hat nämlich unser Botschafter positive Kenntnis davon erhalten, daß Baron Sonnino wieder dem König, noch seinen Ministerkollegen unsere Anerbietungen gütlich mitgeteilt hat. Infolgedessen entschloß er sich zu dem Schritte, daß er vereint mit dem deutschen Botschafter die Zugeständnisse zu Papier brachte, sie noch ergänzte und erweiterte. Dieses von beiden Botschaftern unterschriebene Schriftstück wurde an die entsprechenden Stellen geschickt. Dieser Schritt war vorwiegend die Ursache, man muß es wenigstens annehmen, daß nunmehr Meinungsverschiedenheiten im Schoße der italienischen Regierung entstanden. Es folgte hierauf die Kandidatur eines solchen Staatsmannes, von dem wir annehmen konnten, daß er ein für Italien so glänzendes Anerbieten nicht zurückweisen würde, und für den die Mehrheit der italienischen Kammer demokratische Stellung nahm. Wir machten sodann noch einen weiteren Schritt, indem ein Vertragsentwurf angefertigt und unser römischer Botschafter beauftragt wurde, diesen Entwurf der italienischen Regierung zu überreichen. Dieser Entwurf ist in nicht unbedeutlichen Einzelheiten noch um etwas weiter gegangen, als die bisherigen Anerbietungen. Er wurde am 17. Mai dem Minister des Auswärtigen des neuernannten Kabinetts Salandra übergeben, welcher darauf nicht antwortete. Am 23. Mai, dem Tage der Kriegserklärung, wurde nur jodelnd gesagt, daß dieses Anerbieten verhandelt sei. Dies ist die trostlose Darstellung der Tatsachen. Ich frage nun, ob diese Tatsachen die Beschuldigung rechtfertigen, daß wir unter dem Einfluß der Verführung, in einem Zeitpunkte, wo wir militärisch schlecht standen, die Anerbietungen erhöhten, während wir in günstigen Momenten keine Rücksicht zeigten.

Ich glaube sagen zu können, daß der Minister des Auswärtigen durchaus nicht die Beschuldigung verdient, Anerbietungen im schlechtesten Augenblicke gestellt zu haben, und ebenso wenig die Illusion, daß der ehrliche Sonnino sein richtiges Vertrauen zu unserem italienischen Minister des Auswärtigen lassen konnte. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

Der Krieg mit Rumänien.

Tisza ging dann zur Besprechung der Kriegserklärung an Rumänien über und sagte: Unsere auswärtige Vertretung hat uns pflichtgemäß auf die Gefahr seines Rumänien aufmerksam gemacht. Auch hat unser Gesandter pünktlich vom Grade der Bereitschaft der rumänischen Armee berichtet. Wir wußten und, wie die Folge zeigt, waren wir auf unterrichtet, daß die rumänische Armee noch nicht bereit sei. Auf diesen Bericht hin glauben wir zu entnehmen, daß der Angriff nicht so früh erfolgen würde. Wir glaubten, daß Rumänien sich sein eigenes Interesse besser vor Augen halten werde. In dieser Annahme täuschen wir uns. Dieser Irrtum hatte für uns schädliche und traurige Folgen, aber ich weiß nicht, ob diese Folgen, welche aus dem verfrühten Angriff entstehen werden, für Rumänien nicht viel schwerer sein werden.

Tisza schloß: Ich bedauere, daß das Bündnis mit Rumänien sich nicht bewährt hat. Ich bedauere, daß jene gesunde politische Überlieferung, welche einen geschichtlichen Beruf Rumäniens darin erblickte, daß es sich der Wächterrolle annehme, die sich der Welt herrschaft Deutschlands entgegenstellt, daß diese Überlieferung wenigstens derzeit gebrochen wurde, und daß vorübergehende Strömungen Rumänien gegen sein eigenes Lebensinteresse nach Kriege gegen uns verleitet haben. Aber ich glaube, daß die Entschädigung, welche uns das Bündnis mit Bulgarien bietet, unter allen Umständen den rumänischen Verlust vollkommen wettmacht. (Lebhafteste Zustimmung.)

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 13. Sept. (B. A. Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Von neuem ist die Salza nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Comblès und der Somme in schwerem Ringen; die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abchnitt und an der Sauville-Schlucht gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert. Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dwina-Mündung und bei Gerdunofa (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpaten stehen die Russen auf der Front von Zimstree (südwestlich von Sabie) bis zur goldenen Strieg zu einem einheitlichen Massenschuß an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unsern tapferen unter dem Befehl des Generals von Gonta stehenden Truppen abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Nagazachen) und südlich von Sibing (Gatzeg) mit den Rumänen in Gefechtsführung getreten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen in der Dobrudscha vollziehen sich planmäßig.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 13. Sept. (B. A. Nichtamtlich wird verlautbart.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Die Lage ist unverändert.

Dettesfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Der von den Russen gegen unsere Karpatenfront zwischen dem Zimstree (südwestlich Sabie) und der Goldene Strieg geführte einheitliche Massenschuß scheiterte an dem tapferen Widerstande der Verteidiger unter für den Feind überaus schweren Verlusten.

In Ostgalizien keine Ereignisse.

Dettesfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Gitsch und Utsch-Tal ist ziemlich Ruhe eingetreten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bosna zeitweise lebhaftes Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Söfer, Feldmarschallsleutnant.

Kleines Geniileton.

Zur Kenntnis Nießches.

Noch immer hat ein Volk in Zeiten äußerer und innerer Verdrängung Orientierung gesucht bei den Männern und Frauen seiner Vorgeschichte, die ihm groß galten. Wir haben es in diesem Krieg erlebt, wie Nationalisten ihren Diktator, Sozialisten ihren Marx, Engländer und Lassalle mehr als je zitierten, wie in den Kirchen ernsthaft Theologen anfangen, sich mehr als je mit der Urgehalt Christi zu beschäftigen, wie in unseren Schauspielhäusern anstatt jener leichtfertigen, minderwertigen Bühnenschwäher aus der Zeit vor dem Kriege, Goethe, Schiller, Schopenhauer, Ibsen wieder zu Worte kamen. Eines Mannes sollte man aber in dieser Zeit auch wieder mehr gedenken, weil er einer von den ganz Großen ist, des Friedrich Nießche. Freilich ist die Persönlichkeit dieses modernsten aller Philosophen wie kaum eine mit einem dichten Panzer unzähliger Vorurteile umgeben, in den ihn einzufassen eine bigotte und orthodoxye Theologie, eine von Gerechtigkeit krieisende Spieghelmoral, Humanität und Rationalitätsdualer und wer weiß ich noch alles jahrelang eifrigst am Werke saßen. Sie beeinflussten die öffentliche Meinung dahin, daß in gewissen Gesellschaftskreisen niemand überhaupt magte, Nießche in die Hand zu nehmen. Erinnere ich mich doch gut noch aus meiner Schulzeit, wie da vom Katheder herunter vor diesem gefährlichen Manne gewarnt wurde. Vieles ist seitdem anders geworden, auch in der Beurteilung Nießches. Viel ist zu seinem Verständnis und auch zu seiner Rechtfertigung seitdem geschrieben worden. Aber wie viele aus dem gebildeten Publikum, von dem anderen ganz zu schweigen, kennen heute Nießche richtig, wie viele versuchen ihn zu kennen zu lernen, indem sie ihn lesen?

Neht zu begründen ist deshalb eine solche erklebende Schrift von Dr. Julius Meiner „Friedrich Nießche der Immoralist und Antichrist“. Denn sie stellt nicht nur einen Versuch dar, Nießche dem breiten Publikum bekannt zu machen und verständlicher zu machen, sondern sie läßt auch eine ziemlich kritisch-persönliche Stellung des Verfassers zum Philosophen deutlich hervortreten, die dem Leser eine gute Anregung ist, um seinerseits Stellung zu Nießche zu nehmen. Dazu hat das 70 Druckseiten starke Büchchen, das die Französche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, herausgibt, den Vorzug billig zu sein. (1 Mark.) Von Ernst in der Beurteilung der Persönlichkeit Nießches und von einer guten Kenntnis seiner Werke zeugen die 9 Kapitel, in denen Meiner sein Thema behandelt. Wenn Meiner über Nießche als „Persönlichkeit“ spricht, so sucht er den Lesern ihn als den Mann deutlich zu machen,

dessen höchstes und heiligstes Lebensziel die Schaffung einer neuen Kultur auf dem Wege der Umwertung aller Werte war. Er schildert ihn als den „rast- und rücksichtslosen Sucher, der nach neuen Zielen strebt“. Vielleicht gerade weil es Meiner in diesem Abschnitt gelungen ist, das Großzügige in der Persönlichkeit Nießches in den Vordergrund zu stellen, berührt uns eine Stelle darin etwas kleinlich. Meiner rednet es Nießche an, daß er einmal zu seinem materiellen Vorteil etwas stunkerte — auch ein Goethe vertritt einmal gegen die sogenannte gute Moral! — Nach einer guten, knappen Uebersicht über Nießches Lebensgang und Werke, behandelt Meiner den so viel gebrauchten und geschmähten Begriff des „Uebermenschen“. Manches läßt sich auch hier anführen, wie z. B. die Behauptung, die Nießches Umwertung aller Werte als eine „Originalität ausgehende Verwerfung“ anseht, und dieser „Verwerfung“ die Originalität abspricht und Nießche als „Kopie“ Platons hinstellt. Immerhin enthält dieser Abschnitt wie die nächsten „die Rotal des Immoralisten“, „der Antichrist“ und „der Willen zur Macht“ Stellen genug aus seinen Werken, die dem Leser erlauben, auch hier sich ein eigenes Urteil zu bilden und an Meiner selbst kritisch heranzutreten. Es ist an Meiner Schrift, die nur eine Einführung in Nießches Werke und Persönlichkeit sein will, zu loben, daß sie reichlich Nießche selbst zu uns reden läßt. In den Abschnitten „Staat und Gesellschaft“, „Kritik des Vaterlandes“ und „Nießche über den Sozialismus“ sucht Meiner recht ernsthaft den Ideen Nießches über diese Punkte gerecht zu werden. Wie die drei letztgenannten Kapitelüberschriften schon sagen, ist hier die Problemstellung ganz geschickt gemacht worden: viele mit den vielfältigen Interessen können hier Anregung finden, wie überhaupt Meiner Schrift alle und nicht nur bestimmte Kreise der Bevölkerung zu interessieren sucht. Den Vertretern von Fraueninteressen, den männlichen wie den weiblichen, dürfte der letzte Abschnitt des Buches, der Nießches Stellung zur Frau betrifft, nicht nur in bezug auf Nießche interessant sein.

Möchte das Büchlein, das vielleicht noch einmal in einem etwas geschmackvolleren Einband seinen Weg durch die Leserkreise machen dürfte, in dieser viele und eifrige Anhänger finden! gek.

Neue Schiffswerften in Hamburg.

In Hamburg wurde kürzlich eine Schiffswerft gegründet, die für Deutschland eine Neuerung ist, die wir für noch bedeutungsvoller halten möchten als die Handelsunterseboote. Die neue „Hamburger Werft, Aktiengesellschaft“ soll schnelle Frachtdampfer von gleicher Art reihenweise bauen. Früher wurde in Deutschland jedes Schiff für sich allein berechnet, aufgezogen und gebaut, während in

England schon lange größere Schiffswerften dazu übergegangen sind, mehrere Schiffe von gleicher Art zu bauen, ja zuweilen gar sogenannten Schiffe auf Vorrat und dann erst den Käufer zu erwarten. Geschäftsführer sind Ingenieur Gaehtgens und E. Wernholz. Die Anlagen werden auf dem Gelände Tollerort errichtet. Die Gründer rechnen damit, daß nach Friedensschluß große Nachfrage nach schnellen Handelschiffen sein wird und wenn eine größere Anzahl von Schiffen gleicher Art gebaut wird, so erübrigt sich nicht nur die Entwurfs- und Berechnungsarbeit für jedes einzelne Schiff, sondern man wird auch viele ihrer Bestandteile zu gleicher Zeit herstellen können. Die Folge wird sein eine wesentliche Verbilligung und Beschleunigung des Schiffbaus. Diese neue Werft hat vor den älteren noch den Vorteil, daß sie ihren ganzen Betrieb von vornherein darauf einrichten kann. Manche von den älteren Werften wird dem Beispiel folgen und wiederum zu kostspieligen Neueinrichtungen greifen müssen, wenn sie den Wettbewerb aushalten will. Es ist indessen anzunehmen, daß dieser nicht allzu sehr wird; dafür wird wohl schon die Gruppe Schiffswerften im Gesamtverband deutscher Metallindustrie sorgen. Die Unternehmer werden schon aufpassen, daß sie nicht hinterabfallen; mögen die Arbeiter diesem Beispiele folgen.

Der Steuerzettel im Schühengraben.

Von dem gefundenen Humor unserer Zeitgenossen zeugt folgender Brief, den ein mit Steuern im Kustand gebliebener Landsturmann an die Steuerkasse Berlin-Lankwitz gerichtet hat, nachdem er wegen der rückständigen Abgaben von ihr gemahnt worden war: „Frankfurt, 28. August 1916. An die Gemeindefache Berlin-Lankwitz. Beifolgend sende ich den Mahnzettel, für den ich außerdem noch 8 Pf. Porto zahlen mußte, zurück, da ich leider augenblicklich nicht in der Lage bin, Steuern zahlen zu können. Ueber eine Richeit absendung hätte ich mich entschieden mehr geirrt als über einen Mahnzettel. Ich bin nun schon seit August 1914 im Felde, aber ich habe nicht gedacht, daß ich auf meine 63 Jähr. lässlichen Einkommen noch vierteljährlich 98.00 Mk. Steuern zahlen soll; die Steuern betragen ja mehr als mein vierteljährliches Einkommen, da muß denn doch wohl auf der Steuerkasse ein kleines Versehen unterlaufen sein. ... Der Refus Ihres Pfändungsbeamten wäre mir hier sehr angenehm. Hier an der Somme hat man die jährl. Gelegenheit, dazwischen zu kommen, schmerzlos und für immer los zu werden. Vielleicht helfen Sie auch gleich noch einen Revisionbeamten von der Gasgesellschaft mit, es reicht hier in der ganzen Gegend nach Gas; entweder ist die Leitung nicht dicht oder die Herren von der Gasgesellschaft haben wieder mal aus Versehen den Gasbach offen gelassen.“ Da der Mahnzettel irrtümlich an den Briefschreiber gelangt war, hat ihn die Gemeindefacheverwaltung, um den Fehler wieder gut zu machen, ein Liebesgabenpaket zugehen lassen.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 12. auf den 13. hat ein Seeflugzeug-ge-schwa-der Bahnho-fsanlagen und militärische Objekte von Cer-rig-nano mit zahlreichem Bomben gut belegt. Zwei größere Brände, eine heftige Explosion in einem Objekt und mehrere Voll-treffer in der Bahnho-fsanlage wurden erzielt. Ein anderes See-flugzeug-ge-schwa-der hat in der gleichen Nacht den Kriegshafen Gen-eva angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerer Bomben im Arsenal, in den Docks, bei den Gasometern, im Port Alberoni und in den Werftanlagen von Chioggia beobachtet, in Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeug-ge-schwa-der sind trotz heftigster Beschädigung unverfehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Von der Westfront.

Die drei letzten Tage haben an unsere Truppen im Westen wieder die ungeheuerlichsten Anforderungen gestellt. Nach der allerschwersten und heftigsten Artillerievorbereitung, der die englische und französische Infanterie nach einer neuen Taktik mehr als die Hauptarbeit überlassen, indem sie warten, bis die Beschließung unsere Stellungen fast eingegeben hat und alles Leben in ihnen vernichtet, hat der Gegner an der Somme zwischen Péro-nne und Combles unsere Linien an zwei Stellen durchgebrochen. Nordwestlich von Combles hat er Ginch genommen, wie der vorgestrichene deutsche Tagesbericht meldete, und fast direkt nördlich von Péro-nne drang er nach dem gestrigen Bulletin unseres Generalquartiermeisters in das von unseren Truppen heldenhaft verteidigte Dorf Boucavesnes ein. Das bedeutet nördlich von Combles eine Verstärkung der englischen Stellung, die sich zwischen den schwer umkämpften Wäldern von Bourcauz und Deville in die deutsche Front einschleift und Combles von Norden her umfassen will, um von da auf Péro-nne und St. Quentin vor-zudringen. Das Eindringen der Franzosen in Boucavesnes aber (vgl. die Karte in Nr. 196 der „Volksstimme“ vom 22. August) liegt genau in derselben Linie und entspricht den gemeinsamen englisch-französischen Operationszwecken. Allerdings handelt es sich auch bei diesen gegnerischen Gewinnen wieder nur um kleine Teilerfolge. Nördlich von Ginch hält sich unsere Linie fest und unerschütterlich, und die Bedrohung von Péro-nne wird abgeschwächt dadurch, daß wir nicht hinter der wahrscheinlich längst zusammengebrochenen Stadt wichtige und starke Höhen mit außerordentlichen Befestigungen halten. Der Weg über diese Hindernisse muß unseren Gegnern neue Opfer kosten, die in gar keinem Verhältnis zu ihren Geländegewinnen stehen. Seit der großen Zulaufschlacht an der Somme hat die gegnerische Front, wie ein Nil, die oben erwähnte Karte zeigt, beinahe nur um Schritte vorwärts geschoben werden können, jedenfalls nur um wenige Kilometer, die mit furchtbaren Opfern bezahlt sind.

Es fragt sich deshalb, ob nicht auch die neuesten, winzigen Teilerfolge der Engländer und Franzosen in den Reihen unserer Gegner die Weiterzeugung befestigen müssen, daß irgend eine entscheidende Ueberwindung an der Westfront in absehbarer Zeit mit aller Kraftanwendung von ihnen nicht zu erzielen ist.

Eine Sperrung der englischen Häfen.

Haag, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der General-postdirektor teilt mit, daß der Postverkehr nach und über England bis auf weiteres eingestellt ist. Die Nachricht, daß alle englischen Häfen für ankommende und abfahrende neutrale Schiffe vorläufig gesperrt sind, wird amtlich bestätigt. Nach einer Mitteilung der britischen Gesandtschaft in Haag ist die Maßregel in der Nacht vom 12. auf den 13. September um 12 Uhr mitternacht in Kraft getreten.

London, 14. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Alle Schiffe in Rotterdam und Maastricht, die klar waren, um nach England abzufahren, haben die Nachricht erhalten, daß ihre Ankunft in englischen Häfen nicht möglich ist.

Rotterdam, 13. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Nachts wurde der Hafenmeister von Rotterdam verständigt, daß von der Nacht von Montag auf Dienstag an alle englischen Häfen für die neutrale Schifffahrt geschlossen sind. Die britische Gesandtschaft in Haag bestätigte diesen Bericht. Die Ursache für die Schließung ist nicht bekannt. Man glaubt, daß es sich um eine vorübergehende Maßregel handle, die auf Erzeugung von Transporte oder auf Bewegungen der englischen Flotte zurückzuführen ist. Der Postdampfer „Höringius Repentin“ der Zealand-Gesellschaft ist infolgedessen heute nicht nach England ausgefahren.

Die Kriegsfinanzen unserer Gegner.

Die Londoner „Times“ veröffentlicht ein Interview ihres Pariser Korrespondenten mit dem französischen Finanzminister Ribot.

Dieser erklärte, die französische Regierung sei entschlossen, die Einkommensteuer einzuführen; dann dadurch würde ein großer Teil der Verbindlichkeiten Frankreichs gedeckt, aber eine übertriebene schnelle Einführung würde das Land demütigen. Der Minister sagte weiter, die Bank von Frankreich besäße eine Goldreserve von über 100 Millionen Pfund Sterling. Frankreich sei daher in der Lage, England einen beträchtlichen Goldbeitrag zu versprechen. Dasselbe täten Rußland und Italien ihrer Möglichkeit entsprechend. Die französische Regierung stelle dieses Gold dem englischen Schatzamt als Anleihe zur Verfügung. Das Schatzamt werde Frankreich in London einen Kredit in englischem Gold eröffnen. Ribot erklärte ferner, daß die französische Regierung Anfangs Oktober eine zweite Kriegsanleihe ausgeben werde. Aber von dieser Anleihe werde kein Teil zu Konvertierung der Sprossentigen Rente verwendet. Die Subskriptionen müssen also in barem Gelde, Schatzwechseln oder kurzfristigen Schatzscheinen geschehen.

In den ersten Wochen, des so plötzlich ausgetretenen Weltkrieges war die Knappheit an Zahlungsmitteln, insbesondere in den von feindlichen Einfall bedrohten Grenzgebieten eine internationale Erscheinung; auf der in verschiedenen deutschen Städten durchgeführte Kriegsausstellung war viel Notgeld aus Ostpreußen, dem Elsaß und Belgien zu sehen. Wertwürdig ist aber, daß jetzt noch in dem bisher noch nicht bedrohten Südostfrankreich eine starke Münzkrise besteht, die daraus hervorgeht, daß die Handelskammer des Departements Here mit Genehmigung der Regierung 750 000 Ein-Franc-Roten und 500 000 Halb-Franc-Roten ausgibt. Es müssen also diese Silbermünzen ganz aus dem Verkehr verschun-den sein.

Die Stimmung in Spanien.

London, 13. Sept. (W. B.) Lord Northcliffe sagt in einem Aufsatz, den er seinen Blättern aus Spanien sendet, über eine un-sterbliche Ueberzeugung, die er dort gefunden habe. Für englische

Geld mußte er also zahlen. Er erfährt aus den Zeitungen, daß der Glaube an den Sieg und die Unüberwindlichkeit der Deutschen in Spanien sehr weit verbreitet ist. Als besonders unangenehm emp-fand er die bereitwillige und freudige Aufnahme der Deutschen in der spanischen Gesellschaft. Ein Teil der spanischen Aristokratie, die gesamte Kirche und weite Kreise der Mittelklasse sind deutsch-freundlich. Northcliffe fand überall die Spuren deutscher Industrie: deutsche Lokomotiven, deutsche Motoren, deutsche elektrische Anlagen und chemische Produkte. Die deutsche Propaganda wird durch die 80 000 Deutschen, die durch den Krieg nach Spanien verschlagen wurden, wirksam betrieben und vor allem durch einen regelmäßigen Nachrichtendienst der drahtlosen Stationen in Rußen und Pola unterstützt. In Kastilien herrscht etwa folgende Auffassung: Die englischen Offiziere sind tapfere, ausgezeichnete Vokalspieler und gute Sportsleute, aber als Soldaten Dilettanten. Die Tommys sind tapfer aber tollkühn. Die blutigen Rückschläge, die die deutschen Heeresberichte so oft erwähnen, erhöhten die Tatsache, daß eine Armee nicht in ein paar Jahren gebildet werden kann. Frankreich habe alle Männer vom 17. bis zum 48. Jahre ausgehoben. Deutschland müsse daher gewinnen. Wenn es nicht siegt, so kann es doch den Krieg nicht verlieren.

Die Haltung der norwegischen Presse.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Midnags-advisen“, ein vielgelesenes norwegisches Blatt, druckte am 31. v. M. unter der großen Überschrift „Danies Hølle“ den Wortlaut des Artikels der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Rußland, insbesondere an der Kur-mannische, an hervorragender Stelle mit fetten Lettern ab.

Am 1. d. M. veröffentlichte dieselbe Zeitung an der gleichen Stelle einen von einem Belgier eingesandten Artikel, in welchem die Be-handlung aufgestellt wird, die Nordd. Allgem. Zeitung“ habe ge-wiß aus Tatsachen geschöpft, aber aus den Quellen, die von den Deutschen in Belgien verübt wurden.

Doran knüpft die Redaktion folgende bezeichnende Notiz:

Wir schließen uns vollkommen den Worten des belgischen Ein-senders an, haben auch der haarsträubenden Schilderung der „Nordd. Allgem. Zeitung“ nur Platz gewährt, weil es billiger ist, von Interesse war, ein für allemal zu zeigen, was in dieser Zeit „offi-zial“ geschrieben werden kann. Red.“

Dieser Fall bietet ein Beispiel für die Haltung der norwegischen Presse in der letzten Zeit.

Mögen die Deutschen in Rußland zugrunde gehen, das ist dieser Art von Presse ganz gleichgültig. Sie zieht es vor, immer noch an die abgehandelten Hände der belgischen Kinder zu glauben, mit denen in allen neutralen Ländern Klatsche gemacht worden ist, die aber zum großen Leidwesen der Belgier und ihrer Freunde nir-gends emblet werden konnten. Jetzt muß sogar im „Semeur Bandois“ ein Mitglied der belgischen Unterjuchungs-Isammission zugeben, daß die „Hölle dieser Art“ nicht auf-recht erhalten werden können. Wir erwarten nicht von der norwegischen Presse, daß sie davon Notiz nimmt. Es wäre dann nicht mehr möglich, Artikel wie die von Herrn Bjørne Eide abzu-drucken. Das ist sich aber doch so schön zum Morgenlächeln, soweit der Engländer nach die Einfuhr von solchen erlaubt. Und damit genug von diesem Kapitel!

Vom sozialistischen Vierverbandkongreß.

Der Beschluß der französischen Partei, zum Vierverbands-kongreß nur die dem J. E. V. vor dem Krieg angeschlossenen ge-wesenen Parteien zu laden, hat die italienischen Reformsozialisten in Harnisch gebracht. Die Partei gibt durch ihren Sekretär Sil-vestri nunmehr bekannt, daß sie gegen den Beschluß der französischen Partei nicht nur aufs heftigste protestiert habe, sondern daß sie ge-sonnen ist, der Kongreß trotzdem zu bescheiden. Die Delegation werde die besonderen Wünsche der Reformsozialisten gegenüber dem Internationalen Bureau auf dem Kongreß vortragen. Die italienischen Reformsozialisten wiederholen damit genau das Auf-treten der Syndikalistischen Organisationen Italiens, die es für nötig be-fanden, sich auf der Generalsozialistenkonferenz in Leeds vertreten zu lassen, trotzdem sie der gewerkschaftlichen Internationale gar nicht angeschlossene waren. Und nicht nur sich vertreten zu lassen, sondern dort auch das große Wort zu führen.

Die französische Partei wird sich mit den ungeladenen Gästen wohl abzufinden haben. Ihre Führer haben jederzeit mit den kriegswichtigen Reformsozialisten sich so eifrig verbrüdet, daß sie recht inkompetent wären, wollten sie die Gefinnungsgegnossen nicht mit offenen Armen aufnehmen. Es dürfte ja peinlich sein, an die Dank- und Begrüßungsreden der Reformsozialisten zu denken, die die französischen Führer an die Adresse der Reformsozialisten richteten, als denen die benannte Unterbrechung Italiens geglikt war. Oder an den Besuch Albert Thomas' und ähnlicher Aufmerksamkeit, deren sich die offizielle italienische Partei nicht rühmen kann.

Das muß aufhören!

Im Scherischen „Tag“ liest sich der bekannte Zentrums-politiker Dr. Julius Baehem (Köln) mit den immer noch andauern-den Treibereien gegen den Reichslangler und fordert kategorisch: Das muß aufhören! Herr Dr. Baehem teilt in seinem Artikel mit, daß in einem ihm zugegangenen Schreiben sich die Mitteilung be-findet, daß im März und im Juli Graf Zeppelin an den Reichs-langler Briefe gerichtet habe, aus denen hervorgehe, daß der Reichs-langler im März entschlossen war, dem Kaiser einen Frieden unter ungünstigen Bedingungen zu empfehlen, unsere Feinde seien also gar nicht in die Lage gekommen, anzunehmen oder nicht an-zunehmen. Eine solche Behauptung gehe aus den Briefen des Grafen Zeppelin aber auch gar nicht hervor, und Herr Baehem fordert, daß der Wortlaut der Zeppelin-Briefe veröffentlicht werde. Dann werde sich sofort herausstellen, daß die erhobenen Vorwürfe unberechtigt seien. Herr Baehem schließt mit der Mahnung:

Es muß jedem unbenommen sein, die staatsmännischen Fähigkeiten des deutschen Reichslanglers nach den Maßstäben zu messen, die er selbst ansetzen gewohnt ist; mögen alle alles sich vorbehalten, was man schon jetzt in die Riste der Gegner der Neu-orientierung sich einschneiden, wie sie angeblich dem Reichslangler für die Zeit nach dem Kriege vorschwebt — vielleicht wird ja auch das Zentrum dazu gehören — jetzt, in dem gegenwärtigen welt-geschichtlichen Augenblick sollte man den Mann am Steuer nicht mit fortgesetzten Verhöhnungen belästigen. Der Wille und das Vertrauen des Kaisers, der doch zweifellos die bedeutendste Herrscherentscheidung der Gegenwart ist, hat ihm das verantwort-liche Amt übertragen und erhält ihn in diesem Amt, dessen Ver-antwortlichkeit gewiß schwer genug auf ihm lastet. Niemand, welcher Partei er auch angehöre, kann ihm diese Verantwortlich-

keit abnehmen; da sollte man ihm wenigstens seine schwierige Stellung nicht noch mehr erschweren, am wenigsten durch Ver-dächtigungen, für welche es an der sicheren tatsächlichen Unter-lage fehlt. Das, meine ich, wäre patriotische Pflicht, was man im übrigen aus diesem oder jenem Grunde diefe oder jene An-sicht über Herrn v. Bethmann Hollweg und seine staatsmänni-schen Eigenschaften hegen.“

Die Veröffentlichung der Zeppelin-Briefe wäre schon um des-willen sehr erwünscht, weil die bekannte Clique es offenbar ver-standen hat, auch den Grafen Zeppelin vor ihren Karren zu span-nen, ohne daß der Graf vielleicht sich darüber im Klaren gewesen ist, zu welchem Zwecke man seine Dienste benutzen wollte.

Innerpolitisch interessant ist nebenbei die Tatsache, daß Dr. Baehem das Zentrum als Gegner einer Reorientierung der Re-gierungspolitik nach dem Kriege bezeichnet. Das heißt also: auch diese Partei nimmt die ungeheuren Kriegskosten, die die Masse des Volkes eben bringt, dankend entgegen, will ihr aber nach dem Kriege trotzdem jede Erweiterung ihrer politischen Rechte verweigern. Und das scheut man sich nicht, ganz offen zu sagen. Zugewogen ist die Bethmannsche Auffassung von der Verpflichtung des Reichs, den Massen für ihre wunderbaren Leistungen im Kriege politische Gleichberechtigung zu gewähren, allerdings ein Kuß von staats-männischer Klugheit und Einsicht!

Die Bäderabstimmung im Felde.

Wir berichten neulich, daß der Bäderverband unter den Bädern in den Feldbädereien, in der Front und in den Garnisonen, soweit sie erreichbar waren, Stimmzettel besandt hat, auf denen die Befragten ihre Meinung über das Verbot der Nachbaderbeit ausdrücken sollten. Diesem Vorgehen des Bäderverbandes hat sich noch der S. D. Gewerbeverein der Bäder angeschlossen. Nach wenigen Tagen lag bereits ein nennenswertes Resultat der Abstimmung vor.

Von 10 308 Abstimmenden haben sich 10 247 dafür erklärt, daß auch nach dem Kriege die Nachbaderbeit dauernd gesetzlich beseitigt bleibt und 10 208 dafür, daß die gesetzliche Regelung schon jetzt vor-genommen wird. Die Stimmzettel vom Hirsch-Bunderischen Ge-werbeverein sind leider noch nicht eingetroffen. Es steht jedenfalls jetzt schon fest, daß auch die im Felde liegenden Reister und Ge-fellen für die Bäder ein dauerndes Nachbaderbot fordern und verlangen, daß es nunmehr bald in Angriff genommen wird.

Krieg und Tuberkulose in Oesterreich.

„Die Gemeinde“, Monatschrift für sozialdemokratische Kom-munalpolitik, veröffentlicht einen inhaltreichen Artikel des Brünner Stadtrates Dr. Ludwig Gsch über „Die Tuberkulose und die Ge-meinde“, dem wir folgende bemerkenswerte Mitteilungen entnehmen. In Oesterreich fiel nach amtlicher Statistik schon vor dem Kriege jeder siebente Mensch der Tuberkulose zum Opfer, vielleicht noch mehr, da von den Sterbefällen an Lungenerkrankung (1912: 58 509) wahrscheinlich noch viele auf Tuberkulose zurückzuführen sind. In den Industriestädten ist die Tuberkuloseverbreitung natürlich noch höher; seit Kriegsbeginn ist sie gewaltig gestiegen. J. A. sind von 333 im ersten Halbjahre 1916 in Brünn verstorbenen Kriegsteil-nehmern 164, also die Hälfte, der Tuberkulose erlegen. In der son-stitürlichen Sitzung der österreichischen Vereinigung zur Be-kämpfung der Tuberkulose teilte Oberstadtrat Dr. Franz mit, daß nach den bisherigen Erfahrungen von allen im Kriege ermorbenen Kranken etwa 40 Prozent auf die Tuberkulose entfielen. Gestrat Dr. Jaksch-Prag berichtete, daß im Jahre 1915 unter der Zivilbe-völkerung Böhmens um 2000 Menschen mehr der Tuberkulose er-liegen sind und daß die Tuberkulosensterbefälle im Jahre 1914 14,7 Prozent, im Jahre 1915 19 Prozent betragen haben und im Jahre 1916, wenn es so weiter gehen sollte, auf 26 Prozent hinaufkommen werden.

Die organisierte Tuberkulosebekämpfung war in Oesterreich bis-her sehr rückständig. Nach dem vom Präsidenten des österreichischen Tuberkulosekongresses in der Sitzung vom 24. Mai 1914 erstellten Bericht hat es vor Kriegsbeginn in ganz Oesterreich alles in allem 10 Heil-stätten mit 980 Betten, 2 Kinderheime mit 180 Betten, 5 Wälder-holungsstätten und 35 Fürsorgeheimen gegeben. In Deutschland da-gegen bestanden zur gleichen Zeit 161 Lungenerkrankungsstätten mit 16 083 Betten, 161 Kinderheime mit 12 219 Betten, 139 Wälderholungs-stätten und 1986 Fürsorgeheimen. Man betrachte diesen Ab-fall, und dann wird man erst verstehen, daß in Oesterreich (ohne Ungarn) mit seinen 80 Millionen Bevölkerung nur um 3000 (bei 80 000) weniger Todesfälle an Tuberkulose erfolgen, als in Deutschland.

Dr. Gsch, der Stadtrat einer der größten österreichischen Städte ist, kommt zu dem harten Urteil, daß für 90 Prozent der öster-reichischen Gemeinden der Begriff Tuberkulosefürsorge ein spanisches Dorf ist. . . .



Joseff-Cigaretten

Juno	2 1/2 s
Vera	3 1/2 s
Elfen	6 s

einschl. Kriegszuschlag

Qualität unverändert erstklassig!

Bringt alle entbehrlichen Goldsachen zur Gold-ankaufsstelle Steinweg 12.

Außerordentlicher Verbandstag der Schneider.

Den Bericht über die bisherigen Reichsarbeitsverhandlungen und Stellungnahme zum Ablauf der Tarifverträge gab heute Verbandsvorsitzender Stühmer. Die Unterlage zu den Verhandlungen mit den Arbeitgebern bilden Vorschläge der Unparteilichen vom Jahre 1912, denen der letzte Verbandstag bereits zugestimmt hat. Nach diesen sollen ab 1. März 1916 alle einzelnen Tarifverträge zu einem Reichsarbeitsvertrag zusammengefasst werden. Der Termin konnte durch den Krieg nicht eingehalten werden. Die Einzelverträge wurden um ein Jahr, bis 1. März 1917, verlängert. Das Resultat der sich von 1913—1916 hingezogenen Verhandlungen ist sehr dürftig, in den wichtigsten Fragen wurde keine Einigung erzielt. Die noch bestehenden Streitpunkte sollen den Unparteilichen zur Schlichtung überwiesen werden.

Stühmer unterbreitete dem Verbandstag eine Entschließung, in der dieser erklärt, daß das Ergebnis der bisherigen Reichsarbeitsverhandlungen keineswegs befriedigend ist. Für die weiteren Reichsarbeitsverhandlungen wird erklärt: die im Hauptvertrag vorgeschlagene Regelpflicht der Verbände für die Erfüllung des Vertrags wird abgelehnt; an der geforderten Verkürzung der Arbeitszeit wird festgehalten; der Gehalt eines Teils des neu zugewanderten Gemeindefachpersonals von der zu gewährenden Lohnsteigerung ist unannehmbar; die Stellungnahme des Adas zur Errichtung von Betriebswerkstätten ist ungenügend, der Adas soll sich verpflichten, in den Fällen, wo eine bestimmte Anzahl Arbeiter die Errichtung einer Werkstätte verlangen, diese Forderung nach... (Text ist hier teilweise unlesbar)

Der Verbandstag nimmt ferner mit Bedauern Kenntnis davon, daß der Adas die wiederholte, berechtigende Forderung der Arbeitnehmer auf Gewährung einer Teuerungszulage abgelehnt hat. Der Vorstand wird deshalb beauftragt, alle mit dem Adas abgeschlossenen Tarife am 1. Dezember d. J. zu kündigen. Bei einer beabsichtigten Kündigung aller übrigen mit Annahmen, sonstigen Arbeitgeberverbänden und Einzelunternehmern abgeschlossenen Tarife ist dem Vorstand vorher rechtzeitig Mitteilung zu machen.

Es liegen zu diesem Punkt eine Reihe Anträge vor, die ebenfalls die Kündigung der bestehenden Tarife verlangen, ferner solche, die deren Weiterbestehen bis zum Kriegsende, und solche, die die Weiterführung von Verhandlungen und die Ablehnung eines Reichsarbeitsvertrags fordern. Genügende Unterstützung erlangten jedoch nur Anträge, die im Sinne der Resolution Stühmer gehalten sind. Diese Abstimmungen kennzeichneten bereits die Stimmung des Verbandstages über diesen Punkt.

In der ausgedehnten Diskussion herrschte dann auch Einigkeit darüber, daß die Tarife bis zum Frühjahr 1917 gelündigt werden sollen und daß bei den weiteren Verhandlungen über den Abschluß eines Reichsarbeitsvertrags die Forderung einer erheblichen Lohnsteigerung (mindestens 25 Prozent) in Vordergrund gestellt werden müßte. Eine Lohnzulage müßte für alle Branchen durchgeführt werden. Die Arbeitgeber wären sehr gut in der Lage, eine Zulage zu geben, da sie alle Mehrbelastungen, die der Krieg brachte, auf das Publikum abwälzen wollten. Als ein Fehler wurde bezeichnet, daß die Tarife im Vorjahr um ein Jahr verlängert worden sind. Gegen einzelne Bestimmungen der Vereinbarungen wurden Bedenken erhoben, so dagegen, daß auf die Dauer des Vertrags Frieden gehalten und Streiks unterlassen werden; diese Bestimmungen sei zum Vorteil der Arbeitgeber.

Die Beratungen über diesen Punkt wurden heute nicht beendet, sie werden morgen fortgesetzt.

Dermishte Kriegsnachrichten.

Eine Anzahl übereifriger Schulleute und einige Angelpatrioten hatten in Breslau die im Umlauf befindliche oder öffentlich ausgelegte Forderung des Reichsvereins der Arbeiter zur „Vollständigen“ überliefert. Auf eine vom Vorstand des sozialdemokratischen Vereins eingeleitete Beschwerde teilte das Polizeipräsidium mit, daß diese Listen freigegeben sind und zur Abholung bereit liegen. 18 mit Unterschriften versehene und 9 noch leere Listen wurden darauf zurückgeholt.

Für die Reichstagswahl im schlesischen Wahlkreis Glogau, die an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Dertel vorgenommen werden muß, hat der sozialdemokratische Verein des Wahlkreises frische Wahlenthaltung beschlossen. Das gleiche gilt für die Landtagswahl im selben Kreise.

Nach einer Meldung des Reichsfürstlichen Bureaus kündigte General Botha von der südafrikanischen Unionregierung an, daß auf Wunsch der Londoner Regierung fünf Bataillone Regter, insgesamt 10.000 Mann, für Hafenarbeiten nach Frankreich gehen sollen.

Die Londoner „Morning Post“ schreibt, daß lebhaft darüber diskutiert werde, wie die Militärbehörden gegen die Streikenden in den Häfen von Liverpool und Birkenhead vorgehen werden. Die meisten dieser Leute seien im dienstpflichtigen Alter, und das Blatt gibt den Streikenden zu bedenken, daß man sie einfach an die Front schicken werde, wenn sie sich nicht an die Arbeitsstätten zurückbegeben.

Aus der Partei.

Zur Reichskonferenz.

In Breslau-Ost und West, Essen a. d. Ruhr, Magdeburg und den sieben Wahlkreisen des Bezirks, sowie im sächsischen Wahlkreis Stollberg-Schneeberg und in Karlsruhe wurden Anhänger der Reichheit als Delegierte zur Reichskonferenz gewählt. Der Karlsruher Delegierte ist Genosse Kolb.

Neues aus aller Welt.

Der Wert eines aussergewöhnlichen Chores. Aus Leoben wird berichtet: Mit einer nicht allfälligen Schadenersatzklage hatte sich in den letzten Tagen das hiesige Kreis- als Handelsgericht zu befassen, wobei es sich u. a. auch um die Entschädigung für die dauernde Entlassung durch den Verlust eines dem Kläger herausgerissenen Chores handelte. Der ehemalige Bauleiter Rudolf Luz, ein 65 Jahre alter Mann, geriet mit dem Grundbesitzer Michael Vercher in Streit; im Verlauf desselben sah der letztere seinen Gegner mit seinen Händen bei den Ohren und rief dann mit solcher Gewalt, daß ihm die linke Ohrenschale in der Hand blieb. Vom Kreisgericht wurde Vercher zu 1200 Kronen Schmerzensgeld, 900 Kronen für Verdienstentgang und zum Ersatz der ärztlichen Kosten verurteilt. Mit seinen weiteren Ansprüchen wurde Luz auf den Zivilrechtsweg verwiesen. Nun klagte er beim Leobener Zivilgericht auf Zahlung eines Betrages von 5730 Kronen, den der folgendermaßen detaillierte: 5000 Kronen für die verminderte Erwerbsfähigkeit, die dauernde Schwächung des Gehörs und für die durch den Verlust des Chores bewirkte Entlassung; 30 Kronen für noch aufgelaufene Verpflegungskosten und endlich noch 700 Kronen zur Anschaffung einer künstlichen Ohrenschale. Der Gerichtshof verurteilte Vercher zu 3000 Kronen als Ersatz für die geminderte Erwerbsfähigkeit des Klägers, sowie zur Zahlung der Prozeßkosten. Das Klagebegehren auf Zahlung von 700 Kronen für die Anschaffung eines Kunstohres wurde derzeit abgewiesen, da der Kläger dasselbe noch nicht angeschafft hat.

Panzer im Zweifel. Ein Geschichtchen, für dessen Wahrheit ein Zehnjähriger einsteht, wird in der Kriegszeit von der 10. Armee erzählt. Ein russisches Dorf wird mit Einquartierung belegt. Wie überall, zieht auch hier deutsche Ordnung und Sitte ein. Die Einwohner, die seit ewigen Zeiten bei kleinen und großen Verrichtungen einfach hinter der nächsten Hauswand verschwanden, sollen auf Kosten der Kultur von dieser alten, lieben Gewohnheit abgebracht werden. Der Ortskommandant läßt sich die Panzer zusammenholen und verfügt durch Vermittlung eines Dolmetschers, nach kurzer Belehrung über die Zweckmäßigkeit einer solchen Einrichtung, den Bau

von Aborten. Ringum verständnislos Gesicht. Da fragt ein Panzer, dem beim Nachdenken über die neue Verordnung in einem Punkte Zweifel entstanden sind, in gebrochenem Deutsch: „Aber wo sind die?“

An Durchvergiftung erkrankten in Gumbinnen über 100 Personen. Das Ergebnis der Untersuchung der an das Rohrmittelunterstützungsdamit eingeleiteten Durchvergiftung steht noch aus.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Sterberegistern.

- 12. Sept. Wania, Wilhelm Hermann, verh., 76 J., Edenheimer Landstraße 123.
- 12. Simon, Johann, Färber, verh., 48 J., Hölzstraße 78.
- 12. Reich, Johann Gerhard, Wirt, 78 J., Dohngoldenstraße 22.
- 12. Jörn, Jakob, Regieremeister, verh., 44 J., Lange Straße 4.
- 12. Ephraim, Ephraim Mendel, Schiffgelehrter, verh., 73 J., Gagerstraße 36.
- 12. Kersch, Anna, 9 J., Posthausstraße 20.
- 12. Gölz, Anna Barbara, 3 J., Freiligrathstraße 41.
- 12. Fleischmann, Paula Elsa, geb. Schulteis, verh., 29 J., Prähmsstraße 3.
- 12. Hader, Maria, geb. Lahr, Ww., 63 J., Körfelder Landstr. 120.
- 12. Stadmann, Wilhelm, Fabrikbesitzer, Dr. phil., verh., 60 J., Eschenbachstraße 14.

Auf dem Schlachtfeld gefallen:

- 21. Junl. Girschfeld, Gustav Heinrich, Leutnant der Reserve, Kaufmann, ledig, 20 J., letzte Wohnung Auf dem Hühlerberg 10.
- 30. Nord, Ludwig, Landsturmmann, Ausländer, verh., 30 J., letzte Wohnung Berger Straße 70.
- 1. Juli. Böhm, Ernst Albert, Grenadier, Kaufmann, ledig, 21 J., letzte Wohnung Wielandstraße 22.
- 4. Aug. Weinmann, Janas Anton Hermann, Erschoten, Kaufmann, ledig, 30 J., letzte Wohnung Vogelbergstraße 8.
- 19. Melch, Johann Friedrich, Unteroffizier, Kaufmann, ledig, 31 J., letzte Wohnung Adelsstraße 57.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 14. Sept., 7 Uhr: „Tannhäuser“. 41. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Große Pr.

Freitag, 15. Sept.: Geisler.

Samstag, 16. Sept., 7½ Uhr (zum ersten Male): „Das Dreimäderlhaus“. Ein Singspiel in 3 Akten von Dr. H. R. Müller und Georg Meißner. Musik nach Franz Schubert für die Bühne bearbeitet von Heinrich Heide. 41. Vorstellung im Samstag-Abonn. Große Pr.

Sonntag, 17. Sept., 7 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“. 41. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Große Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Donnerstag, 14. Sept., 7½ Uhr: „Glaube und Heimat“. Auf. Ab. Besond. erwäh. Pr.

Freitag, 15. Sept., 8½ Uhr: „Peer Gynt“. 40. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Samstag, 16. Sept., 7½ Uhr: „Alt-Frankfurt“. Aufgehob. Abonn. Kleine Pr.

Sonntag, 17. Sept., 6 Uhr: „Peer Gynt“. Auf. Abonn. Gem. Pr.

Neues Theater.

Donnerstag, 14. Sept., 8 Uhr: „Das große Gemd“. Abonn. B. Gewöhnl. Pr.

Freitag, 15. Sept., 8 Uhr: „Die Schiffbrüchigen“. Auf. Abonn. Besond. erwäh. Pr.

Samstag, 16. Sept., 8 Uhr: „Himmler“. Hofe mit Gesang in 3 Akten von Rudolf Varnauer und Rudolf Schaner. Musik von Walter Kollo und Willy Drechsneider. Abonn. B. Gewöhnl. Pr.

Schumann-Theater
Nur noch kurze Zeit! 8½ Uhr: „Die Dollarprinzessin“. Rauchen verboten! 1160

GROSS-FRANKFURT
Anfang 811 **SPEZIALITÄTEN-THEATER** Einlass 7
Kitty Trancy, Dressur und Sport M. Baumann, Holopern.
Margwili's Ausstattungs-Akt Max Palfin, Humorist
H. Gärten, Trapez- u. Seilkunst K. Erben, Koloratur- und
4 Miramare in ihren Tänzen Sumo, der Kom. Feigkünstler
E. Siede, Hefen-, See- und Schlachtenszenen.
Lage 1.75, Res. Platz 1.20, Seat 0.25. Militär wochentl. halbes Eintritt
Künstler-Brottl : : Kaffee-Haus
„Zillertal“ Eröffnung 30. September

Apfelweinfelterei 1916.

Wir veräumen nicht darauf aufmerksam zu machen, daß durch eine Verordnung von der Reichsstelle für Obst und Gemüse das Keltern von Apfelwein vor dem 1. Oktober d. Js. verboten ist.

Unter dieses Verbot fällt jeder, der mehr wie 300 Zentner Apfel verfertigt, auch wenn es sich um Apfel eigener Grundstücke handelt. Zuwiderhandlungen werden mit empfindlichen Geld- oder Freiheitsstrafen geahndet.

Wir teilen ferner mit, daß die Kriegsgesellschaft für Weinobst-Einkauf und -Verteilung zwei Reise-Inspektoren angestellt hat, welche sämtliche Betriebe zu kontrollieren haben, und zwar auch diejenigen, die weniger wie 300 Zentner verfertieren.

Es wird daher dringend vor Umgehung der Verordnung gewarnt.

Der Verband der Deutschen Obst- u. Beerweinfeltereien G. V.
Sitz Frankfurt a. M. 1483

Dr. Pohlmann
Spezialarzt für Blasen- u. Hautkrankheiten
wohnt jetzt
Kaiserstr. 71, Ecke Moselstr. 1804

Freitag und Samstag ist die Trübner-Ausstellung
im KUNSTVEREIN, Junghofstrasse 8
von 9 bis 6 Uhr (ununterbrochen) bei 20 Pfg. Eintritt geöffnet.

Heute eintreffend:
Geräucherte
Schellfische 150.
Neue Vollheringe Stück 24
la grosse Vollheringe Stück 34
Rollmöpse Stück 26
Kron-Sardinen Pfd. 140
Schellfische in Gelee Pfd. 130
Oel-Sardinen Dose 58 bis 125
Der
Fleischknappheit
wegen führe ich bis auf weiteres
Dienstags und Freitags
frische Seefische
heutiger Preis 82
Städtische Koch-Aepfel Pfd. 20
Städtisches Weisskraut Pfd. 8
Städtisches Rotkraut Pfd. 14
Ess-Aepfel Pfund 28 und 35
Schöne reife Tomaten Pfd. 26
Citronen Stück 15
J. Latscha.
Verkaufsstellen
in allen
Stadtteilen.
1803

Rheinfahrt
auf dem Salondampfer „Goethe“ Sonntag den 17. September 1916.
Frankfurt—Rüdesheim und zurück nach Rheinfelden; von da 8.30 Uhr abends per Bahn nach Frankfurt. Fahrpreis 3.00, Kinder die Hälfte. Sonstige und Bekanntschaft an Bord. Abfahrt 7 Uhr am Eisernen Steg. Ankunft in Rüdesheim 11 Uhr. Abfahrt in Rüdesheim 5½ Uhr.
Teilnehmerkarten zu haben am Billettschalter der Gerbermühlendampfer am Eisernen Steg von nachmittags 3—8 Uhr. 1489

2 tüchtige zuverlässige
Maschinisten
für Benzolstrassenzugmaschine
3 tüchtige zuverlässige
Kraftwagenführer
für Lastkraftwagen
g. b. f., a. b. f. oder kriegsbeschädigt, zum sofortigen Eintritt
sucht und erbittet Angebote
Verein für Chem. Industrie, Abtl. Holzhontor
Frankfurt a. M. 1502 Moselstraße 62.

Maschinist
welcher auch einfache Schlosserarbeiten selbständig ausführen
kann, zur Bedienung einer 30 PS Oberseifer Sauggas-
Motoren-Anlage gesucht. Offerten an
J. Schmitz & Co., Armaturenfabrik
56481 a. M. 1501

Heizer
für Kettenrostfenernung
sowie ungelernete
kräftige Arbeiter
für Hofarbeiten gesucht. 1479
Main-Kraftwerke A.-G.,
56481 a. M.
Kaufe alle Möbel
Betten, ganze Einrichtung.
Seligmann, Töngesgasse 14
Telephon Hanfa 6125. 747

Herrenkleider
werden preiswert mit und ohne Zivil
angelernt, ferner fertige Herren-
Kleidungs- und Anaben-Anzüge,
Hosen etc. preisw. abzugeben. Berger
Str. 107, L. Herrenkleider S. Walter.
Ele- gante Anzüge
Valetots, Mäster
die neuen, werden in allen Größen
35-40-45-50-70 . . . modern ge-
strikte Hosen 10-13 . . . aufwärts
und schon fertig, sofort preisw. ab-
zugeben. 0148
Schneider F. Glock
Jordanstrasse 90,
Ede Schloßstraße.

„ALA“
Beste Dauer-Kochglanz-
Seife-Creme
der vollendete Schupputz.
General-Vertreter 1427
für Frankfurt a. M. u. Umgeb.
W. Brückmann, Oeder Weg 60.